

Darda.

Heman fuhr so gleich fort: „Erinnerst du dich nicht, Darda, daß der Herr, da er Isaak erschien, sich unter der merkwürdigen Bezeichnung zu erkennen gab: Ich bin der Gott deines Vaters Abraham? daß Jakob den Herrn mit der Benennung anredet, Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, und daß Gott sich dieses wohlgefassen ließ? Erinnerst du dich nicht, daß der Herr, da er sich Moß offenbarte, und ihn zum Führer unsrer Väter aus Aegypten berief, sich selbst so bezeichnete: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham, der Gott Isaak und der Gott Jakob? Nun denke einmal nach, Darda, ob der lebendige Gott sich könne der Todten Gott nennen?“

Das kam er nicht, erwiderte ich; das ist wider seine Ehre und Herrlichkeit. Was hat der Lebendige mit Todten zu thun, die in ihr Nichts zurückgegangen sind, von denen nichts übrig ist, als der Name? Könnte er sich nicht eben so schicken den Gott eines verbrannten Opfer-Thieres nennen, das in seinem Tod aufgehört hat zu seyn?

So erkamnest du denn sehr wohl, mein Darda, fuhr Heman fort, „daß der Herr, wenn

wenn er sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt und nennen läßt, sich dieses nicht zur Unehre, sondern zur Ehre rechne. Das kam aber nicht anders möglich seyn, als wenn die Männer, Abraham, Isaak und Jakob, die vor unsern Augen Todte sind, vor seinem Angesichte nicht als Todte, sondern als Lebende geachtet werden; wenn er sie noch im Tode für die Seinen, für seine Freunde und Knechte erkant, sie liebt, ihnen wohlthat, und immer noch der Bergleiter ihres Glaubens und Gehorsams, ihr getreuer Gott ist. Soll dieß geschehen, so müssen sie noch leben; denn am Nichts kann Gott seine Gottheit nicht beweisen. —

„O mein Freund“, rief Heman aus, „können wir etwas tröstlicheres und gewissers hören und denken? — Siehe, mein Geliebter, diese trübten Augen werden sich bald schließen; meine Junge wird verfaulen; diese Füße werden im Grabe liegen; diese Gebeine werden zu den Gebeinen meiner Väter in der Erde gehäuft; diese grauen Haare werden zur Grube hinausfahren: aber doch will der Herr auch nach dem Tode mein Gott seyn, und ich werde noch immer ihn loben, noch immer sein Knecht, sein Anbeter und Verehrer, so wie Er mein ewig liebender Wohlthäter, seyn. Wie könnte er das, wenn nicht meine Seele übrig bliebe, wenn

wenn sie nicht lebendig in jene ewigen Hären der Gerechten eingetragte, wo ich ihn von Angesichte zu Angesichte schauen werde? Was könnte er meinem Staube Gutes thun, wann der Geist nicht mehr ist, der diesen Staub sein nennen kann? — O mein Freund, derjenige liebt Gott und seinen Nächsten nicht, der Gotte die Ehre nimmt, seiner verzstorbenen Freunde Bergeloter und Wohlthäter zu seyn; oder der den Menschen die Hoffnung taubt, Gott auch im Tode noch ihren Gott zu nennen, und sich seiner Liebe zu trösten.“

Ich stimme dir vollkommen bey, mein theurer Heman, sprach ich; ich selbst kann nicht anders denken, als daß Gott durch diese Benennungen deutlich zu erkennen gebe, die Todten leben für ihn. Aber man könnte, denkt mich, doch sagen: es scheint dieses eine besondere Wohlthat, ein außerordentlicher Vorzug zu seyn, den man nicht weiter, als auf Gottes Freunde, ausdehnen dürfe. Viel leicht wird uns Salomo, (du weißt, wie sinnreich er ist,) wenn wir ihm dieses vorfragen, zur Antwort geben: das sey doch nichts allgemeines; Gott mache da eine Ausnahme, und errette seine ganz besondern Freunde von dem gemeinen Schicksale der Vernichtung, welches alle übrige Menschen gleichwohl treffen werde. Was sollen wir

wir ihm, (beschre mich dessen, Heman,) was sollen wir darauf antworten? — Der König lächelt, wie ich sehe —

Salomo.

Gewiß, Darda, du mußt mich genau kennen, daß du meine Gedanken so richtig errathen hast; ich wollte eben meinen Mund aufthun, und dir mit diesem Zweifel, der mir sehr wichtig zu seyn scheint, in die Hand fallen: du kamst mir aber mit der Dennung meines Namens zuvor. So laß uns denn hören, wie Heman diesen Zweifel hob?

Darda.

„Es ist möglich, Darda“, versetzte Heman mit Lächeln, „daß auch Salomo diesen Zweifel entgegenlegen kann. Es scheint auch derselbe, dem ersten Andachte nach, nicht geringe zu seyn; allein laß uns nachdenken, ob er so wichtig sey, als er scheint; ob sich kein Ausweg finden lasse. Deucht dich nicht, Darda, wenigstens deucht es mich so; deucht dich nicht, sage ich, daß in den Worten: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaacs und der Gott Jakobs, zugleich eine Verheißung liege, daß Gott eben so wohl auch aller derer Gott seyn und bleiben wolle, die ihn eben so, wie diese Väter, lieben, ehren und fürchten werden?“

S 2

Daran,

Daran, antwortete ich, ist wohl kein Zweifel. Dem der Herr hat sich schon selbst erklärt, daß er aller Gläubigen Gott seyn wolle. Er sprach ja zu Abraham: ich bin deines Saamens Gott nach dir. Und da er keine festgesetzte Zahl, keine bestimmte Zeit, kein gewisses Ziel setzt, wie lange er dieses seyn wolle; so haben wir, glaube ich, allemal ein Recht, es in ganz allgemeinem Verstand auch auf alle seine gläubigen Nachkommen, und mit nicht weniger Grunde so gar auf die Ewigkeit auszu dehnen.

„Du hast Recht“, versetzte Heman; „laß uns aber auch nur so viel einstrahlen annehmen, daß die Befreyung von der Vernichtung im Tode nur den Frommen zugesagt werde. Haben wir nicht damit schon alles gewonnen, was wir suchen? Sollten wir doch ist nur so viel haben, daß die, so den Herrn fürchten, Hoffnung haben, im Tode lebendig zu bleiben, und zu Gott zu kommen. Wäre das nicht für jeden vernünftigen Menschen genug, die Welt zu verlassen, sich zu Gott zu halten, und ihm allein anzuhängen?“

Auch daran, erwiederte ich, ist kein Zweifel. Für den Frommen, der sein Heil liebt, ist dieß Trost und Aufmunterung genug. Allein mich denkt, daß damit den Hoffen doch die Sünde we-

niger

niger schrecklich und vermeidungsverth vorkommen dürfte, wenn sie den, ob wohl elenden und leidigen, Trost behielten, daß sie im Tode gänzlich mit Leib und Seele vernichtet werden sollten. So haben sie doch wenigstens ihren Willen gehabt, haben ihre Lust gebüßt, haben Gotte getrost; und nun ist für sie weiter nichts zu fürchten.

„Ich besorge, mein Freund“, antwortete Heman, „ich besorge gar sehr, dieß werde nicht vielen ein Trost seyn. Mich dünkt, wenn sich ein Mensch, er sey so rachslos als er immer wolle, den Zustand des Nichtseyns recht lebendig vor Augen stellt, es könnte ihm nichts entsäglicher, nichts weitlicher seyn, als das Aufhören zu seyn. Viel leicht möchte sich mancher wünschen, lieber höchst unglücklich, als gar nicht, zu seyn. Ich weis nicht, ob jedermann meiner Meynung seyn werde; ich stelle mir es so vor. Allein gesetzt auch, daß mancher Rachsloser sich der Vernichtung getrosten wollte, so soll er doch auch diesen jämmerlichen Trost nicht behalten. Laß uns, Oar da, nur zurück denken und überlegen, ob wir wohl mit Grund annehmen können, daß die Frömmigkeit unser Wesen verändere? Wenn sie es nicht thut, so thut es auch das Gegenheil, die Sünde, eben so wenig.“

Das scheint nicht, antwortete ich: sonst würden die Frommen von allen Uebeln, von Krankheiten, Schwachheiten, Alter, Entkräftung, ja auch vom Tode des Leibes gänzlich befreyet bleiben, und den Hölzen würde dieses alles allein wiederfahren müssen, welches doch nicht ist; aber was schließest du daraus?

„Dieses“, sagte Heman fort; „so kam auch weder Frömmigkeit noch Gottlosigkeit das Wesen der Seele ändern; sondern beide ändern nur das Schicksal, das äußerliche und innerliche Befinden; ich meine, daß der frommen Seele nach dem Tode des Leibes wohl ist, die böse Seele hingegen sich nach dem Tod übel befindet. Denn dieses allein kam den gerechten Unterschied ausmachen zwischen dem, der Gott liebt, und dem, der ihn nicht liebt; sonst in allen zeitlichen Zufällen, und selbst im Tode des Leibes und der Verwesung, sind die fromme und die böse Seele einander gleich. Wir hatten uns aber schon vorhin darüber vereinigt, daß die Seele ihrer Natur nach unsterblich sey, weil sie Gottes Ebenbild hat. Sie müßte also durch einen besondern Rathschluß Gottes sterblich geworden seyn. Davon sagt aber die Schrift nichts. Michin bleibt auch die Seele des Gottlosen nach dem Tode des Leibes vor Gott lebendig; obwohl Gott nicht

ihre

ihre Gott, sondern ihr Richter ist. Und sie muß bleiben, damit sie den Lohn ihrer bösen Werke empfangen, und ewig fühle, was Sünde sey und was sie nach sich ziehe. Wie bliebe sonst Gott unparteylich und gerecht? Und, o was für ein ehrentwürdiger Richter wäre der Herr, wenn ihm der Verbrecher durch einen plötzlichen Selbstmord das Nachsehen lassen könnte! Wo bliebe der eifrige, starke Gott, der die Sünde strafen will? Nein, Darda, nein! Die Gottlosen werden dem Herrn nicht entlaufen. Sie haben, so wohl als die Frommen, ein Leben nach dem Tode zu erwarten; nur mit dem Unterschiede, daß auf sie ein Richter, auf uns aber ein Bergketter wartet, der uns ewig belohnen, sie aber ewig strafen wird.“

Ich bin mit dieser Erklärung gänzlich zufrieden, antwortete ich; und ich hoffe auch, sie werde Salomons Zweifeln genug thun. Dürft dichs nicht also, mein König?

Salomo.

In so fern muß ich mich freylich dabey beruhigen, da ich bereits zugestanden habe, daß Gott die Seele des Menschen anfangs nach seinem Bild, und folglich unsterblich erschaffen hat. Denn daß die Sünde das Wesen des Menschen selbst nicht ge-

S 4

ändert

ändert habe, lehren mich Vernunft und Erfahrung. Michin muß ich auch die Nichtigkeit dessen jugestehen, was Heman aus der Denennung folgert, die sich Gott von seinen verkörbten Freunden besetzt; ich meyne, daß dieß keinesweges blos Annahme vom allgemeinen Gesetze der Vernichtung, sondern Belohnung ihrer Gottesfürcht sey. Kurz, ich sehe nicht, was man weiter mit Grunde gegen Hemans Hoffnung einwenden könne; und es fehlt nicht viel, so gebe ich alle meine bisherigen Zweifel auf: denn ich erkenne immer deutlicher, daß dieselben so unaufsätzlich nicht sind, als ich mir vorgestellt habe.

#### Chastol.

Ich wünschte, mein König, es fehlte gar nichts mehr. Denn unsre Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode ist viel zu fest gegründet, als daß die zum Irrthume so sehr geneigte Vernunft, oder das leere Geschwätz der unwissenden und betrügerischen Priester Molochs, den Grund derselben erschüttern könnten. Aber fahre fort, Darda, und erfülle des Königs und meinen Wunsch, zu hören, wie Heman faub.

#### Darda.

Es ist allerdings Zeit, daß ich zu Ende eile. Allein es ist noch etwas von Hemans Gesprächen zurück,

zurück, das ich nicht vorbegehen kann. Ich erinnerte den Alten, Salomo bediene sich immer zur Beschönigung seiner Zweifel des Scheingrundes, daß im Moses so oft die Redensart vorkomme, zu seinen Vätern versammelt werden; und es habe allerdings den Anschein, als ob diese Redensart den Satz von der gänzlichen Vernichtung des Menschen im Tode begünstige, und den Ausdruck besätige, dessen Salomo sich oft bedient: Es werde Staub zum Straube versammelt. Darauf antwortete mir Heman:

„Du urtheilst zu günstig von diesem Einwurfe, Darda. Diese Redensart thut der Lehre von der gänzlichen Vernichtung des Menschen so wenig Vorschub, daß ich mich vielmehr getraue, aus derselben einen ganz eigentlichen, und vielleicht sehr auffallenden und handgreiflichen Beweis für meine Hoffnung zu ziehen.“

#### Salomo.

Und ich bin sehr begierig, diesen Beweis zu vernemen. Fahre ja fort, Darda.

#### Darda.

Heman fuhr fort:

„Laß uns zusehen. Was meynest du, Darda, was man auf die Frage, wo sind unsre Väter? ant-

antworten müßte, wo fern wir nicht glauben, daß sie der Seele nach noch leben? Denn wo uns ein Verfaulniss beweisen soll, da muß auch etwas vorhanden seyn, wohin und wozu wir versammelt werden sollen.“

Meine Antwort war: Ich weis das in Wahrheit nicht so gleich zu beantworten, mein Heman; und ich habe gar nicht erwartet, daß du eine solche Frage thun würdest. Gleichwohl kann ich nicht läugnen, daß du Recht hast, so zu fragen. Denn gewiß, wo ein Sammlen Statt finden soll, da muß schon vorher Dinge vorhanden seyn, zu welchen das Neue nunmehr gesammelt wird. Ich weis weiter nichts zu antworten, als was die Worte sagen: zu unsern Vätern. — Aber, wo diese sind? das kann ich nicht beantworten: denn wenn ich eine Vernichtung annähme, so glaube ich, sie sind nirgends. Was nicht ist, kann auch nirgends seyn: denn wenn es irgendwo wäre; so wäre das Nichts ein Etwas, mithin die Vernichtung selbst zugleich wieder aufgehoben. Unse Väter wären also nirgends. Allein nun folgte von selbst, daß wir auch nicht zu ihnen versammelt werden könnten. Denn wo nichts ist, dahin kann ich nichts hinzuthun; sondern was hinkommt, ist allein da vorhanden: und wenn wir nun im Tod eben-  
falls

falls zu einem Nichts würden, so wären auch wir nicht fähig, versammelt zu werden. Denn vom Nichts läßt sich nichts sagen. Ich will inzwischen nach der Meinung Salomons und derer, die eine Vernichtung glauben, antworten und sagen: es werde Staub zu Staube gesammelt.

„Gut, mein Freund; anders können auch die nicht sagen, die eine gänzliche Vernichtung glauben“, verlegte Heman. „Aber nun stelle dir einmal lebhaft vor, wie ungerecht diese Antwort sey. Denn in der Erfahrung bemerken wir, es bleibe der Staub, in welchen unsre verweckte Leiber verwandelt werden, nicht an einem gewissen Ort abgesetzt werden, sondern werden mit der Erde, mit der er verwandt, und deren Kind er ist, vermengt, und unter den übrigen Staub dergestalt verstreuet, daß kein Mensch beschaupten und sagen könne, welcher Staub eigentlich von seines Vaters Wesen seinen Ursprung habe. Und, geliebter Darda, im Fall nun, (welches nicht bloß möglich, sondern ganz wahrscheinlich ist, da die Welt so lange schon gestanden hat, und in dem Lande der Verheißung, worinnen wir ist wohnen, ehemals andre Völker, und vor ihnen wieder andre gewohnt haben;) im Fall nun, sage ich, etwa unter jenen Engel in meinem Garten, wohin mein Leib nach  
seinem

seinem Tode begraben werden soll, irgend ein Thier, ein Ochse, Esel, Schaaf, Widder und dergleichen verscharrt worden wäre; so würde ja, wenn mein ganzes Wesen in die Verwesung gieng, ich nicht zu meinen Vätern, sondern mein Staub zum Staube des Ochsen, des Esels, des Schaafes, des Widders versammelt werden. Siehe, geliebter Freund, wie ungeschickt diese Auslegung der Redensart sey, zu seinen Vätern versammelt werden! Wenn keine Unsterblichkeit, kein Leben der Seele nach dem Tode, kein Hinzukommen unsers Geistes zu den Geistern unsrer Väter ist; so hat diese Redensart in Wahrheit eine Deutung, die der menschlichen Natur keine sonderliche Ehre macht.“

So richtig, mein theurer Heman, deine Forderung ist, war meine Antwort; so wenig, muß ich gestehen, ist mir dieses bisher befallen. Ich glaube, wenn ich dem Könige dieses erzählen werde, er werde sich der Schamröthe kaum enthalten können. — Wie ist es, Salomo?

Salomo.

In Wahrheit, Darda, du hast mir, mit deiner Erzählung von Heman's sinnreichem De- weise, meinen stärksten Zweifel gleichsam aus den Hän-

Händen geworden. Und was soll ich sagen? Die Ungelehrtheit ist zu offenbar. Es ist unmöglich, daß jemand wissen könne, wessen die Asche und der Staub sey, zu welchem der feine gesammelt wird; mithin ist's auch nicht möglich, daß jemand zuverläßig zu seinen Vätern versammelt werde, wenn keine unsterbliche Seele im Leben bleibt, und zu andern Seelen gesammelt wird. In Wahrheit, ich schäme mich, dieses gedacht zu haben.

Darda.

Gedulde dich, mein König; Heman's Geist war viel zu heiter, als daß er es hierbey hätte be- wenden lassen. Er fuhr fort:

„Erinne dich weiter, Darda, wo sind denn unsre Väter gestorben? Sind sie nicht, Abraham, Isaac und Jakob, und seine zwölf Söhne, die Stammväter unsers Volkes, und ihre Nachkommen; sind sie nicht an ganz andern Orten gestorben, und liegt nicht ihr Staub in ganz andrer Erde, als die ist, worin unsre Leiber begraben werden? Und wer weiß, ob nicht der Staub, zu welchem der meine gesammelt wird, irgend eines Götzendiener's und Sebulaters Ueberrest ist? Wenn nun zu seinen Vätern versammelt werden, nichts weiter angezeigt, als daß unser Staub zum Staube unsrer

unser Vater komme; so sage mir, mein Freund, bey wie vielen unser Vater dieses gesehen, und bey wie vielen unter uns das noch ist möglich sey? Denn wie wenige Israelitische Familien haben seit bestimmte Erbgräbniße! Und die Väter so wohl in Aegypten, als in der Wüste, haben gar weit verschiedene Grabstätten gefunden. Muß also nicht in uns etwas andres seyn, das nicht in den Staub hinabsinkt? Und müssen nicht unsre frommen Väter irgendwo leben, obwohl ihre Leiber an verschiednen Orten zu Staube geworden sind, und dieser Staub zerstreuet ist? Diesen Ort, Darda, müssen wir ausfindig machen.“

Freylieh, mein Heman, antwortete ich, müssen die Väter, zu denen wir versammelt werden sollen, irgendwo vorhanden seyn; irgendwo muß man sie finden und antreffen können, ohne daß eine Verwechslung dessen, was von ihrem Wesen übrig geblieben, mit andern Ueberbleibseln ehemaliger Wesen zu befürchten ist, welcher Fall, wie du sagst, bey dem bloßen Staub ohne Wandervoerk nie vermieden werden kann. Ueberdies, mein theurer Heman, deucht mich, wenn durch diese Redensart weiter nichts, als die Vermischung unsers Staubes mit dem Staub unsrer Väter, angezigt würde; wem darunter kein andres Schicksal für den vermün-

münften Menschen gemeint wird, als was den Thieren im Tode gleichfalls wiederfährt; so würde diese Redensart eben so gut von dem Tode der unvernünftigen Thiere gebraucht, und auch in Betracht dieser gesagt werden können: der Ochse, der Esel, das Schaaß sey nicht geforden, sondern zu seinen Vätern gesammelt worden. Aber welcher vernünftige Mensch hat jemals so abentheuerlich geredet, und den Menschen so tief zu den Thieren herabgesetzt?

Hier lächelte, mein König, der Alte, und schwieng still; und wie ich sehe, kann Chalkol kaum sich des Lachens enthalten.

#### Chalkol.

Wer wollte nicht, geliebter Darda, über den Unstun solcher Menschen lachen, die ist gebietlich und tyrannisch über die Thiere herrschen, und ihren Vorzug vor ihnen gar wohl zu gebrauchen wissen, und die doch dann, wann es die Ehre des Gottes Jakob betrifft, und sich eine Seltsamkeit finden will, ihn zu lästern, wieder nicht besser seyn wollen, als die dummen Thiere? Ist das nicht Thorheit?

#### Salomo.

Du redest immer hart, Chalkol. Wie freundlich und sanfter ist Darda. Es ist mehr Ver-

Berührung der Vernunft, und mehr Gewalt der Vorurtheile, als belachenswerthe Thorheit in dieser Meynung. Wo die Vernunft einmal eine unrichtige Bahn betreten hat, da geht sie, vermöge der Geseze ihres Wesens, des Denkens und Urtheilens, immer weiter irre, ohne ihre Abweichung vom rechten Wege so bald zu bemerken.

## Chalkol.

Aber sollte man nicht glauben, ein halbsehender Mensch würde seinen Irrthum merken, wenn ihn derselbe aus der Gesellschaft der Menschen unter die Herde der Thiere stößt, die er schlachtet und ißt, oder sonst zu seinem Dienste nach Willkühr braucht?

## Salomo.

Die Folgen dieser Verirrung, mein Chalkol, werden uns nie sunlich, so lange wir leben; daher, wenn die Vernunft einmal ins Dunkle gerathen ist, werden ihre Augen immer trüber und dunkler. Man sieht, wenn man einmal irrt, die Folgen nicht eher voraus, als bis sie entweder da sind, oder uns von einem redlichen Freunde deutlich vor Augen gestellt werden. Chalkol, du kennest die Macht des Irrthums und der Vorurtheile nicht. Die Menschen, die von ihnen überhäliget und begaubert worden sind, verdienen Mitleiden und liebreiche Zurecht

rechtwertung, nicht Spott und Gelächter. Laß es aber gut seyn, und uns lieber hören, was Heman weiter sagte. Fahre fort, Darda, ich bitte dich darum.

## Darda.

Nach einigem Stillschweigen fuhr Heman fort: „Wir sind also, mein Darda, nunmehr auch darin einig, daß die Bedensart Moses, zu seltnen Vätern verfaßlet werden, ein solches Wesen voraussetzt, das nach dem Tode noch übrig bleibt, das an einem gewissen Orte seyn, und zur Gesellschaft gewisser, ehemals auf Erden lebender Wesen gelangen kann, mit denen es in eine Gemeinschaft kommen soll. Mich dünkt, du wirst dabey weiter kein Bedenken haben?“

Nein, theurer Heman, erwiderte ich; ich bin völlig deiner Meynung. Unsre Väter müssen noch irgendwo vorhanden seyn; und wir müssen die Hoffnung haben, zu ihnen zu kommen; sonst könnte die Schrift so nicht reden. Sie würde uns durch diese Bedensart, wo fern keine Unsterblichkeit zu hoffen wäre, wenigstens Gelegenheit zu einem Irrthume geben; und wer will den Geist Gottes eines solchen Vergehens beschuldigen?

„Nun, so laß uns, mein Freund“, redete Heman weiter, „einen andern Grund unsrer Hoff-

Hoffnung in Erwägung ziehen, damit unser Herz seiner Sache völlig gewiß werde, und wir mit Zuverlässigkeit sagen können, wohin wir nach unserm Tode zu kommen gedenken. Du erinnerst dich doch, Darda, daß die Väter dieses Leben unter der Sonne eine Zeit der Walfahrt, der Reise, der Pilgrimschaft zu nennen pflegten?“

Ich erinnere mich dieser Benennung gar wohl, Heman, sprach ich, besonders aus dem Munde Jakobs; und ich habe immer geglaubt, dieß sey ebenfals kein geringer Beweis für die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus Moses Schriften. Denn es weiß derselbe auf eine andre und beständige Lebensart und Wohnung, da sich der Mensch nicht, wie hier, auf Veränderung gefaßt halten muß.

„Du hast richtig geurtheilt, mein Freund“, sagte Heman. „Gieb nur auf den Menschen Acht, ob nicht sein Leben im eigentlichen Verstand eine Pilgrimschaft sey? Wir bauen Häuser, wir pflanzen Weinberge, wir legen Gärten an, und werden nimmer fertig. Eine Veränderung bietet der andern die Hand; aber wo ist das Ziel unsers Lebens? Sollte es hienieden auf Erden seyn, so ist dieß unsre bleibende Stätte. Wenn von uns nichts außerhalb der Gränzen dieses sichtbaren Weltgebäudes irgendwohin gelangen soll; wenn unser ganzes

Wesen

Wesen Staub ist, wieder zu Staube wird und im Staube bleibt: so sind wir ja nicht in fremdem Lande; so sind wir, wie die Thiere, dabeim. Aber dann könnte auch unser Leben keine Pilgrimschaft seyn; sondern wir sollten doch einmal hier zur Ruhe kommen, und allen unsern Trieben einmal ihre Befriedigung schaffen können. Das lehrt aber die Erfahrung nicht. Vielmehr sind wir bis an unsern Tod in Unruhe, und scheinen etwas andres zu suchen. Was mag das anders seyn, als eben unsre bleibende Stätte, unsrer eigentlicher Vaterland, woraus wir nicht wieder hinwegziehen müssen? In keiner andern Betrachtung können wir dieses Leben eine Wanderschaft nennen, als wenn wir eine Heimath außerhalb der Erde glauben und suchen. Dünkt dich dieß noch zweifelhaft zu seyn, Darda?“

Nicht nicht, mein theurer Heman, gab ich zur Antwort. Democh aber erinnere ich mich, daß Salomo uns einstimmalen bereben wolte, Jakob habe mit diesem Ausdrucke nur auf das Land der Verheißung gezielt, und sein Leben außerhalb desselben eine Zeit der Walfarth oder Pilgrimschaft genannt, weil er unter fremden Völkern, als ein Fremdling, leben mußte; hingegen laugnete er, daß wir, die wir in Canaan wohnen, Grund hätten, uns

S 2

uns amnoch dieses Ausdrückes zu bedienen, und es sey, wenn wir ihn brauchen, bloßer Mißbrauch.

Salomo.

Und was sagte Heman zu diesem Zweifel? ich bin noch immer dieser Meynung.

Darda.

Du wirst mir verzeihen, mein König, wenn ich dir geradezu seine Antwort erzähle. Er sprach:

„Da hat Salomo gewiß nicht an seinen frommen Vater David gedacht, der den Geist des Herrn auch hatte, der in Canaan wohnte, der in kein andres Land zu ziehen gedachte, und doch von sich sagte: ich bin ein Gast auf Erden; ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“

Salomo.

Gewiß, diesen Verweis hatte ich mir von Heman nicht vermuthet; aber in Wahrheit, Darda, ich habe ihn verdienet. Keiner von meinen Fehlern kann bey mir selbst weniger Verzeihung finden, als daß ich meines Vaters und seiner herrlichen Lieder vergesse; und ich muß dir bekennen, daß mir meines Vaters Worte bey diesem Zweifel nie eingefallen sind. Unterdeß, Darda, will ich zwar nicht läugnen, mein Vater habe die Worte

In

Jakobs in diesem Sinne verstanden und sich zugeeignet, daß sie auf ein ewiges und bleibendes Vaterland außerhalb der Erde zielten; aber dennoch ist meines Erachtens damit noch lange nicht ausgemacht, daß nicht Jakob selbst das verheißene Land Canaan in Gedanken gehabt, und sich in Mesopotamien und Aegypten gesehnt haben könne, in dasselbe einzugehen. — Was sagst du dazu, Chalkol? Du sitzt in tiefen Gedanken. Des Freye auch du einmal mich von einem Zweifel.

Chalkol.

Mein König, wenn ich nicht zu hart rede, so möchte ich sagen, du trauest unserm Vater Jakob eben den Fehler, eben die Vergessenheit zu, die Heman an dir getadelt hat. Denn in Wahrheit, Salomo, Jakob müßte sehr vergessen gewesen seyn, wenn er sich hätte Hoffnung machen wollen, zum Besitze des Landes der Verheißung bey seinen Lebzeiten zu gelangen.

Salomo.

Wie meynest du dieses, Chalkol? Warum sollte er sich nicht dergleichen Hoffnung gemacht haben, da der Herr schon Abraham diese Verheißung gegeben hatte?

R 3

Chalkol

Chalfol.

Aber erinnere dich doch, Salomo, zu welcher Zeit der Herr verheißten hat, das Land Canaan dem Saamen Abrahams zu geben. Als der Herr jenen feyerlichen Bund mit Abraham machen wollte, und einen tiefen Schlaf auf ihn fallen ließ; so erschien er ihm im Traum und gab ihm die Verheißung: Das sollst du wissen, daß dein Saame wird fremd seyn in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen vierhundert Jahr. — Sie sollen nach vier Mannes Leben wieder hieher kommen. Meynt Salomo wohl, daß Jakob einer so wichtigen Weisagung des Herrn sollte vergessen, nicht fleißig daran gedacht haben? Konnte er aber nach einer so deutlichen Bestimmung der Zeit erwarten, daß Er, für seine Person, ins Land Canaan kommen würde? Gewiß nicht.

Salomo.

Du beschämest mich, Chalfol; aber ich gestehe, ich verdiene es. Seit langer Zeit habe ich in meinen Träumen das Geseß Moses nicht gelesen, weil es mich jedesmal traurig machte, so oft ich las und überdachte, wie vertraut Gott mit unsern Vätern umgegangen, und wie weit ich von ihm entfer-

entfernet und getrennt sey. Ich bin in Wahrheit in der ganzen Sache irre geworden, und habe für einen großen und wichtigen Zweifel gehalten, was doch, wie ich nun sehe, gar keinen Grund hat. Wie ist doch immer dieß zugegangen? Und warum habe ich mir doch euren Unterricht nicht eher ausgeben? Wie viel Ursache würde sich mein Herz ersparen haben! Aber jähret nicht auf mich, geliebten Freunde, sondern beklaget mit mir meinen Schicksal.

Chalfol.

Sey getrost, mein König; und unsern getreuen Liebe sey versichert! Wir haben dich lange genug beklaget; nunmehr wollen wir uns freuen, daß Salomo seine Verirrung erkennt, und seine Rechte hört.

Salomo.

Wolle Gott, ihr hättet schon hinreichende Ursache, euch zu freuen! Ich muß zwar zugestehen, daß alle diese Beweise ihren guten Grund haben, und daß ich völlig überzeugt bin, Moses und alle unsre Väter haben ein Leben nach dem Tode geglaubt; allein ich bekame euch zugleich aufreißig, ich kann mich dabey noch nicht völlig beruhigen.

S. 4

Chalfol

Chalkol.

Und warum nicht, mein König? Entbede dich uns ohne Zurückhaltung. Wir suchen deine Be-  
ruhigung mit ganzem Ernste. Was fordert du  
mehr?

Salomo.

Mich deucht, mein Freund, wenn diese Hoff-  
nung so gegründet, und so alt wäre, so müßte sie  
allgemein, und bey allen Völkern zu finden seyn;  
und ich sehe nicht, wie eine so süße Hoffnung ver-  
loren seyn sollte, wenn die Stammväter der Vol-  
ker derselben eben so gewiß versichert gewesen wären,  
wie es die Stammväter unsers Volkes waren.  
Denn ob sie gleich den lebendigen Gott verlassen  
haben und den Götzen dienen; so ist doch wenigstens  
von dem vernünftigen und aufgeklärtem Theile  
dieser abgöttischen Völker gewiß, daß derselbe die  
Götter, die das gemeine Volk verehrt, nur für  
Untergötter für niedre Gottheiten hält, durch welche  
der hohe Gott über alles, die Welt und die Schick-  
sale der Menschen regiere. Daher, deucht mich,  
würde doch wohl der vernünftige Theil der hebri-  
schen Völker eine Lehre nicht verworfen haben, die  
ihm bey der Nützlichkeit dieses Lebens unter der  
Commen einen so großen Trost geben konnte. Hisset  
mit, Freunde, aus diesem Zweifel.

Dar-

Darda.

Mein König, auch dieser Zweifel ist so schwer  
nicht zu beantworten, als Salomo meint. Wir  
haben ja gewisse Spuren, und du weißt es selbst,  
Salomo, nach der großen Weisheit, die ehemals  
dein Herz erleuchtete, wenn du dich nur besinnen  
wilst; du weißt selbst, daß auch die Hoffnung auf  
den Gesalbten des Herrn, der aus Jakob kommen,  
der aller Welt Trost seyn, und allen Heiden Rettung  
und Heil schaffen soll, unter den Vernünftigen und  
Weisen aus den Heiden nicht gänzlich erloschen ist.

Salomo.

Dieses hat seine Nichtigkeit; aus meinem Um-  
gang und der Freundschaft mit Hiram, und mit  
der weisen Königin aus Arabien, ist mir das noch  
wohl erinnerlich.

Darda.

Wie meynt nun der König, daß sich diese Hoff-  
nung unter ihnen allein erhalten haben sollte, ohne  
zugleich die Hoffnung eines Lebens nach dem Tod  
in ihnen zu erhalten? Sind nicht beide Hoffnungen  
genau mit einander verbunden?

Salomo.

Sieh hin der Meynung, mein Darda, daß  
solches eben auf die Art zugehe, wie ich vorher  
von

von unsern Vätern der Opfer halben vermuthete. Nämlich, ich glaube, sie erwarteten die Hülfe des Gefalbten aus Zion bloß zum Vortheile des Lebens unter der Sonnen, um Segen, Sieg, Friede und Reichthum durch ihn zu erhalten.

\*Darda.

Sie würden doch aber, mein König, ihren Juthum bald eingesehen, und in dem gesegneten Falle wenigstens alsdann diese Hoffnung aufgegeben haben, wann sie sich in solchen Umständen befänden, daß ihnen Hülfe auf Erden entwedder unnothig oder unnütz, oder gar nicht mehr zu hoffen übrig war. Wenigstens im Sterben mußten sie dieselbe fahren lassen.

Salomo.

So sollte man freylich denken; sie konnten sie aber doch aus Liebe zu ihren Kindern beybehalten, und denselben daraus für die Zukunft zeitliche Vortheile versprechen. Aber was willst du mit alle dem sagen, Darda?

Darda.

Ich baue auf diese Vor Erinnerungen folgenden Schluß; und sage du, ob du ihn richtig findest? Wenn wir säunden, daß ein höchst elender Mensch, der auf Erden keine Hoffnung der Genesung und

des

des Hoffens weiter vor sich sehe, der auch seiner Kinder bereits beraubt wäre, dem nichts mehr zu erwarten stünde, als ein baldiges jämmerliches Ende; daß sich ein solcher Mensch, sage ich, dennoch eines Erlösers tröstete, und sich Rechnung machte, ihn zu sehen, ja wohl gar mit seinem Fleisch und mit seiner Haut wieder einmal besiedet zu werden, und in demselben Gott zu sehen; oder, wenn ein Fremdling sich wünschte, des Todes der Gerechten zu sterben, und in der Zukunft ein Schicksal zu erlangen, wie die Stammväter unsers Volkes: so deucht mich, wir müßten zusehen, daß dergleichen Leute ein Leben nach dem Tode geglaubt haben; oder wie müßten sie für unsinnige Thoren halten, die sich mit einer Hoffnung aufzurichten suchten, deren Erfüllung sie ja vor menschlichen Augen nicht zu erleben hatten.

Salomo.

Der Schluß ist sonder Zweifel richtig. Irdisches Gutes würde einem Sterbenden nichts helfen; und ohne ein Leben nach dem Tode ist der Tod des Gerechten und des Ungerechten, des Sraciten und des Heiden, einerley Schicksal, mithin keiner vor dem andern vürtheilsverth. — Aber siehe, Chalkol, wie es Darda dir nachsagt, und meine Vergesslichkeit beschämt! — Nicht wahr, Darda?

Darda, du hast den gerechten Hiob und den Ehyer Dileam in Gedanken?

Darda.

Keine Vermuthung kann richtig seyn, als was der weise Salomo sagt. Meynt aber der König nicht, daß Hiob, der Urtiter, sich eines andern frohen Lebens nach dem Tod und Ende seines Leidens getrostet habe?

Salomo.

Dies ist wohl außer Streit. Denn wenn er sagt: ich weis, daß mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er doch über den Staub sich erheben, und meine Haut wird alle diese flüchtigen Umstände ablegen, und aus meinem Fleische werde ich Gott sehen; so ist augenscheinlich, daß er erst seines Leibes Verwesung, und dann nach derselben die Wiederherstellung durch des Erlösers Kraft erwartet habe. Gewiß, meine Freunde, darwider ist nichts zu sagen. Hiob hat ein Leben, ja gar eine Wiederherstellung seines Leibes nach dem Tode geglaubt; und wie ist es immer ausgefallen, daß mir dieses nie beygefallen ist? Aber was sagt Darda von Dileam, dem Sohne Dvor?

Dar-

Darda.

Du erinnerst dich, mein König, daß der Mörder König Dalak diesen Mann rufen ließ, Israel zu verfluchen, weil er wider unsre Väter stritten wollte; er aber segnete das Volk und fluchte ihm nicht, weil ihm der Herr das letzte nicht zuließ. Bey dieser Gelegenheit sprach er die merkwürdigen Worte aus: Es müsse sterben meine Seele, wie diese Gerechten sterben, und mein Leibes werden, wie das Ende dieses Volkes! Was konnte aber, mein König, sprich, was konnte Dileam bewegen, eine Todesart der andern vorzuziehen, wenn er eine gängliche Vermuthung erwartete, wenn er nicht hoffte, ein gutes Schicksal nach dem Tode mit unsern gerechten Vätern zu erlangen? Mit Israel zu ziehen, und sein Leben in den Kriegen des Herrn, neben den Männern Israels aufzuopfern, oder, wie sie, in der Käuffen zu sterben, kann sein Wunsch nicht gewesen seyn. Denn er zog wieder zu seinem Volk. Ohne Zweifel mußte er sich mit den Gerechten in Israel ein gleiches glückseliges Leben nach dem Tode wünschen. Kannst du dir es anders vorstellen, mein König?

Salomo.

Nein! ich sehe keinen Ausweg, wie sich Dileams Wunsch anders erklären ließe. Betrachtet scheint

scheint es, als sey er nicht nur überhaupt der Meinung gewesen, daß die Seelen nach dem Tode noch leben werden, sondern daß auch die Seelen der Gerechten in Israel ein besondres, außerordentliches Glück nach dem Tode, große Vorzüge vor andern Seelen haben würden; Vorzüge, die in ihm den Wunsch erregten, ihrer gleichfalls theilhaftig zu werden. Ueberdieß, wenn das Letzte des Menschen, wie ich bisher geglaubt habe, Verwesung wäre, so konnte es ja Hileam gleichgelten, ob er wie ein Israelit, oder wie ein Syrer verweste; zumal da er als ein Syrer unter seinem Volke sterben und zu dem Staube seiner Väter begraben werden konnte; da er hingegen unter Israel ein Fremdling würde gewesen, und in der Wüste, wie unsre Väter, begraben worden seyn. Hierinnen war nichts, das des Wunsches werth gewesen wäre.

## Chalfol.

So wirst du denn auch, mein König, nunmehr aussetzen, daß der beste, der vernünftigste Theil der Heiden so wohl, wie unsre Väter, ein Leben nach dem Tode geschofft habe?

## Salomo.

Wie könnte ich dieß läugnen, Chalfol? Ich bestimme mich immer mehr und mehr auf das, was ich über

über diesen Punkt oft mit der Königin aus Arabien gesprochen habe; und ich wundre mich immer mehr, wie ich dessen so sehr habe wieder vergessen können. Euch, meine Freunde, habe ichs zu danken, daß ihr mich vom Irrthume zurückgebracht, und einen Etwat guter Hoffnung auf die Zukunft in meine Seele gegossen habet. Ja, nun glaube ich wieder, und weis, daß der Geist des Thieres vor mindern Werthe vor dem Schöpfer sey, als der edle Geist des Menschen; daß jener nach dem Tode verfliehe, weil er kein Licht der Vernunft, kein Bild der Gottheit in sich hat; dieser aber aufsteige zu dem, der ihn zu seinem Wilde geschaffen, und mit Weisheit und Gerechtigkeit geschmückt hat. — Möchte doch auch mein Geist hinfort zu den Geistern meiner Väter!

## Chalfol.

Zweifle nicht daran, Salomo; aber fleuch die Priester Molochs, die deine Seele mit Finsterniß umnebelt, die deine Hoffnung auf den Trost Israels die entrißten, und dich gegen den Gott deiner Väter mißtraulich und argwöhnlich gemacht haben. Zur Hölle müssen ihre Seelen hinabfahren, die der Lügen dienen, dem Gräuel opfern, und Salomo, den Gesalbten des Herrn, den König in Israel verführt haben! Ewiges Dunkel müsse sie decken!

Salom.

## Salomo.

Ergütze dich nicht über sie, Chalkol! Sie haben die Wahrheit nie erkannt; sie verdienen mehr Mitleiden als ich, daß ich doch den Gott unsrer Väter führen lassen, da ich doch dem Gott unsrer Väter hätte erkennen, und ihm allein dienen sollen. Doch laßet uns diese traurigen Vorstellungen bey Seite setzen. Dennoch und seine Priester gelten bey mir nichts mehr, und seine Altäre sollen heute noch insgesammt zerstört werden. Erzähle uns, Darda, was für ein Ende der gerechte und weise Heman nahm.

## Darda.

Nach dem, was Heman von der Pilgrimschaft dieses Lebens gesagt hatte, mein König, fiel wenig Wichtiges mehr vor. Es war nicht nur schon spät und die Sonne wollte untergehen, sondern es schien auch, als hätte der ehrwürdige Kreis seine letzten Kräfte vollends erschöpft. Er schwieg lange Zeit still, und sah bald den Himmel an, bald den vor uns liegenden Berg Zion und den heiligen Tempel des Herrn, bald mich. Er bewegte zuweilen die Lippen; und das gab mir zu erkennen, daß sein Herz im Gebete begriffen sey. Ich wagte es nicht, ihn zu stören. Endlich rief er plötzlich aus: „Ja, Herr, du wirst erhören das Gebet deines Knechtes, und

und deinem Könige Salomo jenes weise Herz wie dergleichen, das dich sucht und dir allein anhangt!“

Du betest für Salomo, Heman? fragte ich. „Ja!“ antwortete er, „wie sollte ich nicht für ihn beten, da ich ihn von seiner Jugend an geliebt habe? — Der Herr hat auch mein Gebet erhört. Er wird euch Gnade geben, ihn auf die Wege des Heils zurückzuführen. Versprich mir es, Darda, daß du allen Fleiß anwenden wirst, ihn wieder zu Gott zu bringen!“

Hier, sprach ich, haß du meine Hand; an mir und Chalkol soll es nicht mangeln.

„So küsse mich“, rief er, „noch einmal, mein Freund; denn ich fühle, daß mein Ziel da ist, und ich davon muß. — Mir schwindelt — Nun wohlan, Herr, laß deinen Knecht im Frieden fahren und hingehen zu meinen Vätern und zu David, meinem Geliebten; — da werde ich dich, Gott mein Heiland, schauen von Angesichte zu Angesichte.“

Du wirst kalt, theurer Heman, rief ich erschrocken; — Ist dir nicht wohl? — rief ich weiter. —

Er antwortete nichts, sondern sah sich hastig nach der untergehenden Sonne um, die durch das Laub schimmerte. Ich fasste ihn unter dem Arm, und wollte ihm aufhelfen; es sanken ihm aber die

Kniee

Kniee zusammen und wollten ihn nicht tragen.  
Ich ließ ihn wieder niedersinken. Er sah sich mit gebrochenen Augen um, und schien seinen Engel Mahath zu suchen. Mahath kam eben in den Garten, uns zu fragen, ob wir nichts genießen wollten; denn es war bereits die letzte Stunde des Tages. Ich rief ihm; er eilte herzu, fiel dem Altar um den Hals, weinte und schrie: „Ach mein Vater! mein Vater!“ — Der Alte sah ihn an und sagte: „Gott segne dich, mein Sohn! Fürchte den Herrn, sey fromm! Ich sterbe, aber der Herr wird mit dir seyn.“

Er reichte mir die Hand; sie war schon kalt und zitterte. Wir hielten ihn aufrecht und rieben ihm die Schläfe; wir küßten ihm die Wangen. Er sah uns noch einmal an, und sprach zu mir: „Grüße den König Salomo, und Chalkol.“ Der Herr segne dich, Darda! — ich sterbe.“ Hiermit verschied er in unsern Händen.

Wie, ich und Mahath, trugen seinen Leichnam in die Hütte; ich eilte, um mich zu waschen und andre Kleider anzuziehen, nach Hause; dann kam ich zu dir, Salomo, dir sein Ende anzukündigen. Heute Morgen habe ich besorget, daß ihn seine Kinder in sein Grab unter dem Hügel im Garten gebracht haben.

Ende.

Salomo.

Ich werde dir, theurer Heman, zuerst folgen.  
Ach! hätte ich dich mögen sterben sehen!

Chalkol.

Meine Seele sterbe, wie Heman starb! Ich folge dir zuerst nach, Heman!

Darda.

So traurig mir der heutige Tag ist um Heman, so frohsich ist er mir um Salomo, daß der Herr ihn uns wieder geschenkt hat. So ist denn Heman's letzter Seufzer und Segen erhört! So ist uns sein Todestag ein heiliger, ein festlicher Tag geworden!

Salomo.

Dank sey dem Gotte der Götter, der mich nicht verworfen, und Heman erhört hat! und dir, mein Darda, sey Dank für deine Freundschaft und deinen redlichen Eifer. Du hast mir heute das Leben aufs neue gegeben. Gott segne dich dafür! — Laßet mich, Freunde, daß ich zum Hause des Herrn gehe, und andere zu seinem Altare. — Ja vielmehr, begleitet mich dahin! Dann wollen wir Dolochs Altäre zerstören.

E n d e.

F 2

M=

## Anhang.

zur Seite 78.

Es kann scheinen, als gienge Heman mit seinen Auslegungen hier weiter, als vielleicht kaum eine Vermuthung statt finden könnte. Denn es möchte wohl kaum ein Jude zu Christi Zeiten so haben sprechen können. Der Tod und das Leiden des Messias war ein so sonderbarer Umstand, daß selbst den Jüngern des Herrn diese Sache unglaublich vorkam; „wie kann man“, wird man fragen, „einem Juden zu Salomo's Zeiten dergleichen Einsichten zutrauen und ihm Worte in den Mund legen, die viel nähere Offenbarungen voraussetzen, als in selbiger Zeit vorhanden gewesen sind? Dummehr, da die Sache geschehen ist, läßt sich leicht erklären; aber im voraus, ehe Christus da, ehe er vollendet war, muß Tod und Leiden des Messias wohl eine unbekante Sache gewesen seyn.“ Es ist meine Pflicht, diese Einwendung wegzuräumen. Ich antworte demnach:

1) daß

1) daß doch aus Christi Reden von seinem Leiden gewiß sey, daß die Propheten Alten Testaments davon gerechtfagt haben; 2) daß diese Nachweisung Jesu vornehmlich auf die Psalmen Davids gehe, auf die er sich auch zu andrer Zeit berief; 3) daß Jesus eben darum seiner Jünger Thorheit und Trägheit des Herzens tadelt und schilt, daß sie nicht geglaubt hätten und schilt, daß sie Propheten geredet hätten, wie nämlich Christus habe müssen leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen; und Lucas (K. 24. 27.) erzählt uns, Jesus habe ihnen Mosen und alle Propheten und alle Schrift, die von ihm gesagt waren, ausgelegt. 4) Da es also eine Möglichkeit, ja eine sehr leichte Möglichkeit war, es darinnen zu finden, (sonst wären die Jünger seiner Thorheit, keines trügen, unachtsamen Herzens zu beschuldigen, ja schlechthin nicht zu tadeln gewesen;) so muß man denn auch jedem weisen und erleuchteten Israeliten zu Davids Zeiten, besonders einem Propheten Gottes, dergleichen Heman gewesen ist, zutrauen, daß er das Leiden und den Tod des Messias darinnen gefunden habe. Was nach Davids Zeiten durch neuere und bestimmtere Besagungen hinzugekommen ist, betrifft nicht das Amt des Messias, nicht sein Leiden

den und Sterben, nicht die verschwendende Kraft desselben, sondern es sind bloße nähere Bestimmungen der Zeit, des Ortes, der Personen und anderer äußerlicher Umstände. 5) Folglich wäre es wider die historische und moralische Wahrscheinlichkeit gewesen, wenn ich Heman hätte weniger sagen lassen, und ihn bloß in den Stand der Muthmaßung setzen wollen. Man nehme dazu, 6) daß zu Davids Zeiten der Glaube an den Messias bey dem größten Theile des Volkes viel reiner, vollständiger und unverfälschter war, als zu der Zeit, da Jesus in die Welt kam. Es ist ein bloßer Trugschluß, wenn man meynet, was man zu Jesu Zeiten nicht einmal verstanden hat, das habe man viel weniger zu Salomo's Zeiten verstehen können; denn eine solche Folgerung sieht zwar einem Schluß a majori ad minus ähnlich, aber es ist keiner. Die Zeiten Jesu formten und sollten wohl hinreichen reichlicher seyn, als die Zeiten Salomo's; aber sie waren es nicht. Die Pharisäer hatten, durch ihre Allegorien und eingemischte fleischliche Absichten, das Reich des Messias zu einem weltlichen Reich mit großem Pomp und Pracht gemacht; des Leidens und Todes hingegen, weil es ihnen nicht in den Kram taugte, wurde bey ihnen gar nicht gedacht. Darüber hatte man des letztern vergessen, und man

hing

hing mit unlaudem Herzen und verwirren Vorstellungen nur an dem, was von der Herrlichkeit des Messias geweissagt war. Daher kam der Unglaube der Süden gegen Jesum, und der Jünger Thorheit und Unverständnis, wenn Jesus von seinem Leiden sprach. Diese Hindernisse an dem Verständnisse der Propheten waren nicht zu Davids und Salomo's Zeiten. Dazumal waren viel Propheten, die dem Volke die Schrift authentisch auslegten. Wer wollte nun zweifeln, daß diese demselben nicht das Allerwichtigste, die Bedeutung der Opfer, erklärt hätten? Wenigstens mußte dieß in den Propheten-Schulen geschähen, und dem Volke das Nothwendigste bekant gemacht werden, wenn anders sein Gottesdienst ein vernünftiger, und nicht ein mechanischer Gottesdienst seyn sollte. 7) Ob ich wohl zugebe, daß die genaue und bestimmte Erkenntniß, welche Heman hier an den Tag legt, nicht allgemein gewesen sey; so ist mir es doch zu meiner Rechtfertigung genug, ihre Möglichkeit dargethan zu haben: aber ich glaube auch, ich habe die Wahrscheinlichkeit vor mir. Uebrigens rechne ich diese Erklärungen Heman's zu der heimlichen Weisheit, zu der Wahrheit, die damals im Verborgenen lag, von welcher David im Ps. 5, 8. redet, und deren Bestes er sich

sich rühmt. Wollen wir sie nun dem Freunde Davids, dem Propheten und Sänger Heman, absprechen? Zu Jesu Zeiten finden wir doch noch die Spuren davon in den Heden und Lobgesängen die Zacharias, Mariens, Simeons. Diese Spuren hatten keinen andern Ursprung, als Moses und die Propheten. Daß David nicht so viel als Heman weiß, darf Niemanden Wunder nehmen. Er war jünger, in Salomo's Alter, und kein Prophet. Aber den alten Leviten Heman durfte ich nicht unerfahren in den Geheimnissen seiner Religion, viel weniger mit irrigen, oder nur schwankenden Nachschaffungen, aufstellen.

# Aufsätze

verschiedenen Inhalts

von

Lazarus Wendavid.

1. Ueber die Beschränkung der Einbildungskraft durch sich selbst.
2. Wechselseitiger Einfluß der Ausübung des Schönheitsstimmes und der Geselligkeit auf einander.
3. Ueber Realismus und Idealismus.
4. Ueber Geld und Geldverehr.
5. Leo und Isabel.
6. Ueber den Unverricht der Juden.
7. Ueber die Würde des Menschen.
8. Ueber die Erregungstheorie.